

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 77/78 (1921)
Heft: 26

Artikel: Die Kirche in Fällanden: renoviert durch Arch. Otto Zollinger, Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-37375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



einen Viertelskreisausschnitt bedeckende, haben wir unsern Lesern bereits vorgeführt¹⁾; das zu Fällanden wählen wir zum Schmuck unserer heutigen Weihnachtsnummer.

Wie aus dem Grundriss erkennbar, ist der lange schmale Baukörper durch zu verschiedenen Zeiten vorgenommene Verlängerung entstanden. Die ursprüngliche, vermutlich zum Fraumünster gehörige Kapelle umfasste den südöstlichen Teil bis und mit dem Eingang an der Längsfront (Abb. 1 und 2) und stammt vermutlich aus dem XIII. Jahrhundert. Die erste Vergrößerung schuf das Mittelstück, von aussen gesehen die beiden Spitzbogenfenster; das letzte Drittel brachte den Bau auf die heutige Länge und verschob den axialen Eingang an die heutige Stelle. Die Renovation Zollingers schuf hier die offene Vorhalle (Abb. 3 und 4), im Innern aber eine völlige Neu-

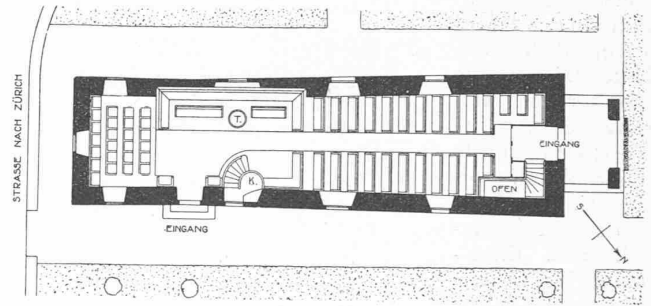


Abb. 1. Ostansicht des alten Kirchleins in Fällanden bei Zürich. — Abb. 2. Grundriss 1:300.

binen zugeflossenen Reinwassers schwankte dabei zwischen 2610 und 3700 l/sek. Dieses Diagramm veranschaulicht in schöner Weise den Verlauf der einzelnen Sinkstoffwellen und die Wirkung der Entsandungsanlage, ist aber auch besonders geeignet, dem Ingenieur die Wichtigkeit einer kontinuierlich wirkenden Entsandung vor Augen zu führen, ergibt doch die grösste vorgekommene Welle eine Sinkstoffmenge von 530 m³ in 24 Stunden. Dabei ist besonders zu beachten, dass die Sinkstoffzahlen des Diagrammes sich auf die Wassermenge des Zulaufkanals beziehen, und dass der Sinkstoffgehalt des Wildwassers selbst noch bedeutend grössere Werte enthalten haben kann.

Betrachtet man nochmals Abb. 6, so wird man bemerken, dass im Reinwasser noch ein ganz erheblicher Anteil feiner und feinsten Sandkorngrössen verblieben ist. Es wäre zwar möglich, durch Vergrößerung oder Vermehrung der Anzahl der Klärkammern noch einen beträchtlichen Teil davon zur Ausscheidung zu bringen; die örtlichen Verhältnisse in Balen gestatten indessen eine Erweiterung nicht; ausserdem ist der Einfluss solch feinen Sandschlammes auf die Abnutzung der Turbinen nur unbedeutend.

Im Winter ist eine Entsandung nicht notwendig; die Spülzellen der Klärkammern können abgedeckt und etwa sich bildende leichte Ablagerungen durch die am Ende jeder Kammer angebrachte Entleerungsschütze entfernt werden.

(Schluss folgt.)

Die Kirche in Fällanden

renoviert durch
Arch. Otto Zollinger, Zürich.

Hinterm Zürichberg, am untern Ende des Greifensees, liegen einander benachbart drei kleine Orte, deren alte Kirchlein alle gleich bemerkenswert und eigenartig sind, so sehr sie sich voneinander unterscheiden: Greifensee, Schwerzenbach und Fällanden. Das erstgenannte, im Grundriss

einrichtung, unter Beibehaltung des alten Taufsteins (Abb. 5 und 6); beabsichtigt sind noch Wandmalereien von Paul Bodmer, der wie Arch. Otto Zollinger aus Fällanden stammt. Daraus erklärt es sich, dass die Fälländer die Renovation ihres Kirchleins zwei so ausgesprochen modernen Künstlern anvertrauten, eine erfreuliche Ausnahme von der sonstigen Regel, dass der Prophet nichts gilt im eigenen Vaterlande.

Es ist heute Weihnacht. Wir wollen daher statt der üblichen Beschreibung die Bilder sprechen lassen, vor allem aber dem Architekten das Wort erteilen, der, an seine Mitbürger sich wendend, gleichzeitig uns Allen ins Gewissen redet, darüber, wie jeder an seinem Ort seine Arbeit tun muss, treu sich selbst, seiner innern Ueberzeugung gemäss. Zollinger schreibt uns dazu folgendes:

¹⁾ Zu Ostern 1918, in Band LXXI, Seite 148 (30. März 1918).



Abb. 5. Innenraum, Kanzelbild mit Intarsia, Entwurf und Ausführung von Arch. O. Zollinger.

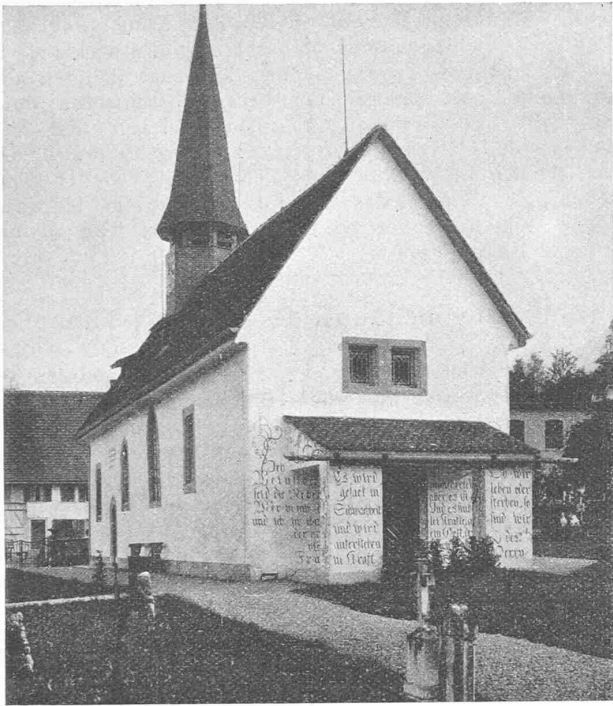


Abb. 3. Neue Vorhalle am westlichen Eingang der Kirche in Fällanden.

„Sie ersuchen mich um einige Worte über den Kirchen-Um- und Ausbau, den Sie in Ihrem Blatte in einigen Bildern zeigen wollen. Ich schicke Ihnen hier den Text zweier Reden, weil ich diesen für wichtiger halte, als Worte über mein Werk, das jedermann nach eigenem Fühlen und Denken werten mag.

Bei mir gilt nur Ja oder Nein, kein Schaffen mit Kompromissen, nur Schaffen aus Ueberzeugung. Lieber brechen, als ein einziges Mal sich selbst betrügen. Nur unter solcher Losung baut man Häuser, die Charakter haben, nur in solchen Schöpfungen wird ein elementares Wesen spürbar sein. Vielleicht formt der Künstler dann manchmal etwas kühn und grotesk, aber doch anregend. Und Anregungen erziehen.

Ja, zur Erziehung sollen wir fähig sein. Wir sollen Bauherren erziehen können. Wir sollen stark sein, sie

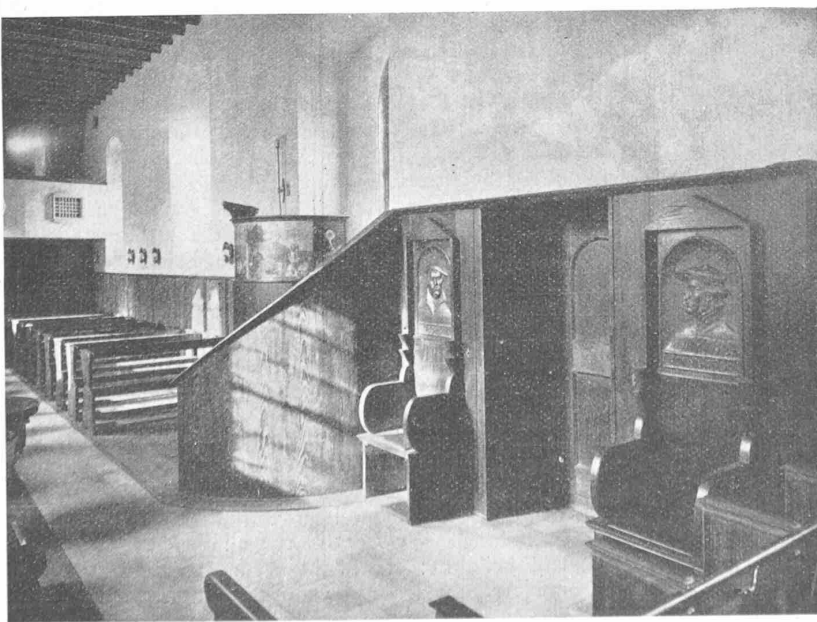


Abb. 6. Innenraum der Kirche Fällanden, Arch. Otto Zollinger, Zürich.

zum Glauben an uns zu erziehen. Nur wer seiner Ueberzeugung treu bleibt, wird dem Bauherrn den Glauben an sich eingeben. Wem es weh tut, wer sich von Pfeilen gespickt fühlt wenn man ihm Idee um Idee beschneidet und glättet, der wird lieber verzichten, die Idee lieber sterben lassen. Es gilt das ganze Künstlertum durchzusetzen, um für spätere Generationen zu wirken. Wie gierig saugen wir jetzt Frührenaissance, Gotik, „Um 1800“ u. drgl. ein — aber wie geistesarm nivellieren wir das Groteske jener Gestalter! Wie arm an künstlerischen Bekenntnissen müssen die Kommenden unsere Zeit finden! Unsere Zeit ist eine geschäftige, eine geschäftliche Zeit und die Baukunst ist eine Geschäftskunst geworden, und aus Angst, das „Geschäft“ könnte entgehen, werden Ueberzeugungen geopfert, werden Kompromisse geschlossen, wird das Ich verleugnet, wird die Kunst betrogen.

Nun wird man verstehen, was ich mit meinen Reden sagen wollte: Rückgrat haben, aufrecht stehen um seiner Ideale willen — säen, immer wieder säen! Einmal wird der Same aufgehen.“

Otto Zollinger.

Aus der ersten Rede zur Projekt-Vorlage und Kredit-Erteilung:

„Werte Mitbürger!

Nach den Erläuterungen, die ich Euch an Hand der Pläne gegeben habe, erlaubt mir nun, Euch noch einige Gedankengänge vorzutragen, die mich dabei geleitet haben. Die Kirchenpflege hatte mir alle ihre Wünsche aufgezählt, hatte mich ängstlich nach den Möglichkeiten gefragt, die im Hinblick auf den bestehenden Baufonds sich bieten möchten. Ihr habt gehört und gesehen, dass ich meine Vorschläge ziemlich absolut formuliert habe. Ich konnte nicht anders, wenn endlich einmal etwas Zweckwürdiges entstehen soll. Bedenkt, dass die öffentlichen Gebäude eines Staates, einer Stadt, einer Gemeinde, gleichgültig ob Schulhaus, Kirche oder Festsaal, das *Gesicht* des Staates, der Stadt oder der Gemeinde sind. Sie sind der Gradmesser der Kulturbedürftigkeit, sie zeugen von Bildungsdrang, von der Gottesliebe und von Freude, die in den Herzen wohnt.

Die Welt ist voller Klagen über die Zersetzung des Staates, der Gemeinde, des Familienglücks. Eines der Heilmittel ist sicher *die Stube*, die die Mutter liebevoll einrichtet, wo sie sorgsam zusammenhält, was der Vater schafft, die Stube, wo das Heimatgefühl wächst, das den in der Ferne weilenden Kindern zum Heimweh wird. Das Heimweh treibt mich immer auf die Wege der Fluren und Wälder, die mich die Mutter führte, immer zu den Bäumen und Blumen, die sie mir zeigte und deren Namen sie mich lehrte. Wie misse ich



Abb. 4. Seitenansicht der Vorhalle.

hier in Fällanden die hohen Pappeln an Eurem Dorfbach, die Ihr, pietätlos gegen Eure Vorfahren, umgehauen habt. Wie viel Charakter habt Ihr damit dem Dorfe genommen! Das bischen Gelderlös wiegt das Verlorne niemals auf.

Auch die Gemeinde ist eine Mutter. Eine stolze, eine selbstbewusste Mutter soll sie sein. Zu Stolz und Selbstbewusstsein soll sie ihre Bürger erziehen, auf dass diese ihr Ehre und Namen wahren, zu Hause und in der Fremde.

Von solchem Standpunkt aus betrachtet, stellt die jetzige Kirche der Gemeinde das schlimmste Zeugnis aus. Sie ist ein Jahrhunderte altes Flickwerk. Wo mal an Bänken oder am Getäfel ein Brett fehlte oder faulte, hat man einen Flick hingegenagelt, als wärs zu Hause im Holzschopf. Die Jungen werden ein solches Erbe nicht schätzen können, nur gleichgültig und mit Geringschätzung werden sie ihrer Vorfahren gedenken. Kein Heimweh wird sie plagen, kein Dank verpflichtet sie, keine Liebe wird sich regen; im Gegenteil: Interesselosigkeit ist die Frucht solcher Erziehung — Zersetzung.

So genehmigt nun den geforderten Kredit und baut Euch Eure Sonntagstube, eine Stätte der gemeinsamen Sammlung, der seelischen Erholung, eine Stätte, wo Ihr fühlet, dass sie Euer ist, gemeinsames Gut und Ideal, eine Stätte zur Ehre Gottes und zu Eurer Ehre!

Und die zweite Rede, die zur Rechnungsabnahme:

„Werte Mitbürger!

Ich übergebe Euch hier die Abrechnung über die Baukosten, die ungefähr auf das Doppelte dessen gestiegen sind, was Ihr im Sommer genehmigt habt. Die Mehrkosten ergaben sich aus Mehrarbeiten, deren Notwendigkeit zum Teil unvorhergesehen erst während des Bauens sich zeigte, zum andern Teil für Ausführungen, die erst unterbleiben sollten, in der Folge aber im Interesse einer künstlerischen Einheit sich doch noch aufdrängten.

Nehmt diese Rechnung mit etwas Humor auf und denkt dabei, dass der erteilt gewesene Kredit für die Unterlassungen eines Jahrhunderts *vor* der Umbaute, der Nachkredit fürs Jahrhundert *nach* der Umbaute zu rechnen sei. Oder sprecht, wie ein Medici, als ihm der Florentiner Kirchenbaumeister die hohe Rechnung vorlegte: Wohlan mein Herr, das Geld ist wenigstens für eine schöne Sache ausgegeben worden! Zwar sind manche unter Euch darin noch nicht so ganz meiner Meinung. Die Malereien z. B. der Vorhalle (die Euch zwar nichts kosten, denn ich habe sie gratis hingemalt) gefallen Euch nicht sehr. Auch höre ich, dass die Geistlichkeit sehr gegen die Anbringung der Bodmerschen Bilder predigt. Die Argumente kann ich aber nicht billigen, weil sie mehr aus einem Nichtverstehen erwachsen, denn aus einem Prinzip. Dort aber, wo sie als Ausflucht das Grundsätzliche berühren, möchte ich mich in folgender Meinung äussern:

Zwingli übersah, dass er nicht ewig als zwingender Redner auf der Kanzel stehen würde um seine geistprühende Lehre um sich zu blitzen und dass einmal die Spannung nachlassen würde, die eine Revolutionszeit beherrscht; dass wieder einmal eine Zeit kommen würde, wo Herz und Gemüt nicht nur durch Ohr und Verstand, sondern auch durch das Auge und die schönheitsbedürftigen Sinne gestärkt und genährt werden wollen.

Hierin tut die katholische Kirche gut: Prediger wie ein Bonaventura sind selten; darum malt sie für die toten Punkte in den Predigten lebendige Punkte an die Wände, und wohl schon manchmal hat ein Bild ergänzend eingegriffen wo das Wort die Wirkung nicht vollbrachte. Das Bild, das der Maler malt, ist ein gemaltes Gebet, ein gemalter Hymnus; mit gleicher Innigkeit und Stärke will es zum Herzen dringen und von der Göttlichkeit aller Dinge reden, wie die Predigt des Pfarrers und wie Gesang und Orgelklang. Darum *schmücket die Sonntagstuben wieder!* Die Beherrschung des Worts, des Tons, der bildenden Kunst, sie sind Talente, die Gott zu gleichwertiger Ausübung

verliehen. Die Reformation hat durch den Fanatismus ihrer Lehre und ihrer Bilderstürmerei der Kunst ungeheure Wunden geschlagen und dadurch die Entwicklung bis auf die heutigen Tage gehemmt. Sie hat dadurch auch mitgeholfen den Materialismus heraufzubeschwören, durch den dann die Beziehungen zwischen Natur und Herz noch vollends zerrissen wurden. Es wird hohe Zeit, dass auch die Kirche mithilft, diese Verbindung wieder herzustellen, sonst läuft das religiöse Gemüt im Menschen eigene Wege und korrigiert von sich aus jene zu hart geführte Reformation.“

Zur Bauvollendung des Simplon-Tunnel.

Am Barbaratag, dem Feste der Schutzheiligen der Kanoniere, Mineure und aller Tunnelbauer, ist im II. Simplon-Tunnel bei Km 11,6 ab Nordportal der Schlussstein im Gewölbescheitel eingesetzt worden. Damit ist, auf den Tag genau 23 Jahre nach der Grundsteinlegung zum I. Tunnel, das gewaltige Bauwerk der beiden längsten Tunnelröhren der Welt glücklich vollendet worden. Altem, schönem Brauche folgend ist es seiner friedlichen, die Völker verbindenden und versöhnenden Bestimmung feierlich geweiht worden, zu welchem Anlass nur ein kleiner, intimer Kreis vorwiegend von Fachgenossen geladen worden war, die in dieser oder jener Weise dem Werke nahe standen. Es entspräche nicht dem familiären Charakter dieses, im Vergleich zur Durchschlags- und gar zur Einweihungsfeier bescheidenen, aber aufs schönste gelungenen Festchens, wollten wir hierüber ausführlich berichten. Wir beschränken uns daher auf die Wiedergabe des Gesamteindrucks; über das Technische des Baues ist uns von zuständiger Seite ein umfassender Schlussbericht zugesagt.

Am Samstag trafen die Gäste in Brig ein, wo sich in der Krone ein recht gemütlicher und dauerhafter Nachschoppen entwickelte, ähnlich wie an einem G. E. P.-Vorabend. Als Ehrengast war der gewesene Obergeringieur der Simplon I-Südseite, Prof. Dr. Pressel aus München eingetroffen, der zusammen mit Dir. F. Rothpletz von Anfang an dabei gewesen war. Sonntags sammelte man sich um 9 1/2 Uhr im Bahnhofbuffet in Brig zu einem Gabelfrühstück, wobei alle Festteilnehmer eine Pergament-Urkunde unterzeichneten, die hernach in eine Vertiefung des Schlusssteins versenkt und mit ihm eingemauert wurde. Um 11 Uhr sodann fuhrn wir in den Tunnel, wo nach einer Ansprache des gegenwärtigen örtlichen Bauleiters, Obering. Lusser, Dir. F. Rothpletz die Zeremonie durch Einlegung der Urkund-Büchse in den von H. Hunziker gelieferten Schluss-Kunststein ¹⁾ einleitete. Die Mörtel-Kelle führten hierauf Bundesrat Dr. R. Haab, Commendatore Pignatti als Vertreter der italienischen Regierung, Prof. Dr. K. Pressel und Ing. F. Rothpletz. Sodann wurde der Stein durch vier Mineur-bezw. Maurer-Capi, die von Anfang bis zum Schluss im Simplon gearbeitet hatten, hinaufgehoben und im Gewölbe verkeilt, worauf Msgr. Gamba, Bischof von Navarra, assistiert von Bischof Bieler von Sitten, die kirchliche Weihe vornahm, eine treffliche Würdigung des Friedensbauwerkes anschliessend. Damit war die Feier beendet. Man nahm noch nebenstehendes Bild auf und fuhr dann nach Iselle, wo am Denkmal der Toten ein Kranz niedergelegt wurde.

Das nachfolgende Bankett in der Krone in Brig zeitigte natürlich viele offizielle Reden, darunter die Ehrung von Ing. F. Rothpletz, dem Prof. A. Rohn, namens der E. T. H., die Ernennung zum Ehren-Dr. der Techn. Wissenschaften überbrachte. Ueber die am Simplon II vollbrachten Leistungen der Ingenieure werden wir, wie schon bemerkt, noch berichten. Hier nur die eine kennzeichnende Mitteilung: Die Abrechnungssumme ist schon heute annähernd bekannt; sie bleibt trotz der Kriegerschwerenisse aller Art, trotz der gewaltigen Material- und Löhne-

¹⁾ Es mögen an normalen Hunziker-Steinen gegen 40 Millionen im II. Simplon-Tunnel vermauert sein.